

„Clever&Smart“ Unser Weg zum digitalen ICH!

Im Jahr 1994 wurde der QR-Code erfunden. Im Jahr 2014 wurde diese Erfindung mit einem Preis des Europäischen Patentamtes an den japanischen Erfinder Masahiro Hara gewürdigt. 20 Jahre lang wirkte der QR-Code weltweit in der Wirtschaft, in den Medien, im Lebensalltag der Menschen und schließlich auch in der Kultur und in der Kunst. Der Bremer Medienkünstler Michael Weisser, der seit 2007 mit der Ästhetik und der multimedialen Funktion des Quick-Response-Codes experimentiert, hat nach monatelangen Recherchen das erste Buch über den QR verfasst und dieses Werk mit dem QR zu einem neuen BuchHybrid verschmolzen.



»Auf der Suche nach der Geschichte und den Geheimnissen hinter dem QR-Code hat Michael Weisser nach langer Forschung und vielen Diskussionen diese Publikation erarbeitet, die man zu Recht als DAS Standardwerk zum QR-Code bezeichnen kann.«

Michael Haitel – Verleger und IT-Spezialist

**Michael Weisser: „Clever&Smart“
Unser Weg zum digitalen ICH!
Oder: wie das smarte Phone uns zu Konsumenten verurteilt
...und WIR sind die Richter.**



Projekt „Sphäre“

Das Handy ist zum Smarty geworden. Bei jedem von uns wandert es von der Hand über die Haut in den Körper, in den Kopf. Wir werden zu Hybriden auf der Grenze der analogen zur digitalen Welt. Science Fiction? Nein – Lebensalltag!

Der QR-Code, jenes schwarz/weiße Rauschquadrat, das man im Alltag immer mehr antrifft, das man mit dem Smartphone abscaant und das Verbindung zu Informationen und Entertainment herstellt, hat einen Vordergrund und einen Hintergrund. Der QR ist tief-gründig! Was lauert in dieser Tiefe? Der QR organisiert das optische Chaos zur Ordnung, zur Funktion, zum Sinn. Doch was steckt wirklich dahinter?

Auf die Frage, ob er während der Entwicklung seines QR-Codes im Jahr 1994 schon ein Gefühl für dessen weltweite, kulturelle Dimension gehabt habe, antwortete Masahiro Hara als leitender Manager der Entwicklungsabteilung für optische Systeme bei Denso Wave Japan am 10. Februar 2015: “Ich habe wohl vorhergesehen, dass der QR-Code in der Industrie genutzt würde, aber ich habe nicht vorhergesehen, dass er sich mit einem Sinn für Mode und Kunst entwickeln könnte.”

Und auf die Vision vom QR-Code befragt meint Hara, dass sein QR-Code etwa bis 2023/24 genutzt, dann aber Zug um Zug abgelöst und durch neue Formen der visuellen Suche ersetzt wird. Nach weiteren 20 Jahren erwartet er die Entwicklung einer Form von direktem Hirn-zu-Computer-Interface. Soweit der japanische Spezialist für Codes.

Die Visionen für den QR-Code und dessen Nutzung sind nicht zu trennen von den Visionen zur Hardware des Smartphones und den Visionen zur Weiterentwicklung von Anwendersoftware in den Applikationen. Als dritter Faktor kommt der Nutzer selbst ins Spiel, der sich einen Mehrwert vom Einsatz der digitalen Technik verspricht.

Man muss sich immer wieder bewusst machen, dass letztlich nur DAS erfunden und zur kostspieligen Marktreife gebracht wird, was im erweiterten Sinn PROFIT (in Form von Vorteil, Gewinn oder Geld) verspricht. Produkte und Leistungen werden immer dann von Menschen oder Unternehmen entwickelt und angeboten, wenn in Relation zum Aufwand auch der generelle Wettbewerbsvorteil oder der entsprechend große Markt gesehen wird, der den Aufwand nachträglich nicht nur refinanziert sondern darüber hinaus einen möglichst hohen Gewinn in Aussicht stellt.

Auch bei der Nutzung des QR-Codes geht es im Kern um seine Wirtschaftlichkeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass der Hype in Deutschland auf das Jahr 2012 zu fixieren ist. In 2012 boomen die Informationen im Internet, die QR-Berichte, die Empfehlungen, die Wettbewerbe. Danach setzt sich zwar der Code im Alltag durch, erscheint aber nicht mehr vordergründig als Innovation.

Der QR-Code ist Teil der IT-Branche. Diese Branche zielt weltweit auf die „Industrie 4.0“ ab und hier geht es bei der totalen Vernetzung sämtlicher Fertigungsprozesse nicht nur um Zahlen, Zuwächse, Bilanzen und Gewinne. Es geht im Kern um Philosophie! Um einen neuen Menschen und um neue soziale Dimensionen, denn die Wirtschaft „verzahnt“ nicht mehr mechanisch-analog, sondern sie „neuronalisiert“ elektronisch-digital! Das neue Credo lautet „schnell, schlank, stabil und global“.

Die Produktion der Zukunft wird aus klassischen Zentren in smart-grids verteilt. Die Produktion wird wie der Computer klein, mobil und reaktionsschnell und sie individualisiert mit Technologien wie dem 3D-Drucker seine Produkte.

Gezielt wird vor Ort auf Kundenwünsche eingegangen, weil die komplette Abbildung der Wertschöpfungskette nicht mehr im stationären Werk sondern überall im Internet stattfindet. Wir sprechen vom „Product Lifecycle Management“ einer komplett digitalen und individuell

ausgerichteten Produktion mit dem Anspruch einer Optimierung der Abläufe von 99,9988 Prozent, wie sie das Elektronikwerk EWA von Siemens im bayerischen Amberg bereits heute erreicht.

Tragender Teil dieses Prozesses ist der Kunde, der Käufer, der über die mobile Kommunikation und über das Internet von jedem Standort aus Eingriffe in die Fertigung seiner Produkte nehmen kann. Jedem geht es dann in einem dezentralen Ablauf um „sein“ persönliches Produkt und jeder wird zum Arbeiter an seinem Produkt bis das Unikat erreicht ist, in dem sich die Individualität des Ego endlich voll gespiegelt fühlt.

Das globale Bild für diesen Prozess überwindet Materie, Mechanik und Hierarchie, es zielt über die Dinge hinaus auf das Eigentliche ab, nämlich auf das „Internet der Energie“. Wenn man sich die für 2020 prognostizierten 25 Milliarden Objekte im Internet der Dinge vorstellt, dann kann man ein Gefühl dafür bekommen, um welche wirtschaftlichen Dimensionen es geht.

Welche Bedeutung wird bei diesen gigantischen Werten und Zuwächsen das Smartphone mit seinen Apps morgen und übermorgen einnehmen? Und welche Bedeutung erlangt dabei der QR-Code mit seinen bislang ungeahnten Möglichkeiten?

Das konventionelle Telefon hat sich zum mobilen Handy entwickelt und das mobile Handy wurde zum multifunktionalen SMARTphone, bei dem das klassische Telefonieren nur eine von vielen Funktionen ist. Im Vordergrund steht das „Smarte“, das sich mit den drei Begriffen „schnell, und schlau“ beschreiben lässt. Diese Idee des smarten Styles erfüllte sich erstmals ausdrücklich im Kleinwagens SMART, der Mitte der 1990er Jahre bei Daimler-Benz entwickelt und ab September 2002 von der Smart GmbH vertrieben wurde.

Heute geht es beim SMART nicht mehr allein um ein kompaktes Auto sondern um die Verkörperung eines Lebensstils, der sich mit agil, komfortabel und clever umschreiben lässt. Die Mobilität verbindet sich hier mit dem Wunsch nach Bequemlichkeit und bestärkt diese Positionen mit der Klugheit, sich für diesen Style entschieden zu haben. Und so wurde rund um das Auto SMART ein smarter Lifestyle kreiert, der selbstverständlich smarte Produkte generiert. Man lebt in SMART, man swatcht smart, man ist SMART, kurzum man SMARTET!

Szenenwechsel: Ebenfalls seit 1998 werden die sogenannten „Smarties“ in Form kleiner, farbiger Dragees verkauft. Es handelt sich um eine Süßigkeit für Kinder, bei der Schokoladelinsen mit einem buntgefärbten Zuckerschmelz umhüllt sind. Klebrige Schokolade wird für Kinderhände auf smarte Weise handhabbar und damit besser konsumierbar. Unter vielen Farben wird eine kleine, kompakte,

wohlschmeckende Leckerei verpackt, die nicht im festen Block einer Tafel sondern in mobil (!) portioniertem Format wie lustiges Spielzeug genascht wird. Vielfältige Varianten in der farbigen Erscheinung und im Geschmack begleiten diese Produktidee und formen eine Welt der süß-bunten Annehmlichkeit, die mit fröhlichen Kinderstimmen als „Viele, viele bunte Smarties“ besungen wird.

Die „smart Collection“ von smart begrüßt ihre Besucher freundlich einladend unter <https://www.smart.com/ch/de/index/collection/smart-collection.html> mit den Worten: „Entdecken Sie die aktuelle smart Collection 2014/2015: Ob trendige Mode, coole Accessoires, Merchandise- oder Fan-Artikel, hier ist für jeden was dabei. smart Collection. Sie haben einen Artikel gefunden, der Sie interessiert? Schauen Sie einfach beim smart Händler in Ihrer Nähe vorbei. Er hilft Ihnen gerne weiter.“

Bei der smart Collection der Daimler AG stellt man „den Status Quo in Frage“, setzt nicht auf das, was schon vorhanden ist, sondern bietet offensiv Neues: „Innovativer, intelligenter, individueller“! Das „Bringt Stil ins Leben“, ist „Für mehr „Hallo“ im Leben“, „Sorgt für Magie in der Stadt“, „Für mehr Zeit zum Spielen“ und „Für mehr Spaß in der Sonne“. Bei all den Slogans wird deutlich: Der Begriff „SMART“ verspricht mantrenhaft ein unbeschwertes Leben in einer Zukunft voller Genuss in Freizeit und sonnendurchflutet grüner Natur.

Diese Kriterien der smarten Welt finden sich auf den ersten Blick ganz unvermutet auch im SMARTphone wieder. Dort weniger mit explizit-markigen Sprüchen, sondern versteckt hinter smarten Funktionen, die für sich sprechen und zur Nutzung verlocken. Frage: Ist das Smartphone nicht mehr als ein überaus leistungsfähiger Minicomputer in smartem Design verpackt und mit zahllosen Funktionen und Sensoren ausgerüstet?

Das Smartphone scheint ein mobiles Instrument zu sein, ein Werkzeug, ein Hilfsmittel, um neue Formen von Kommunikation in einer sich wandelnden Zeit mit wandelnden Anforderungen und Werten möglich zu machen. Aber was sind das für neue Anforderungen und Werte geht es?

Der QR-Code gibt bereits durch seine Namensgebung einen Hinweis auf die neue Wertsetzung, denn der „quick response“ war der Auftrag, den die Entwickler bei Denso Waves in Japan ausdrücklich formuliert hatten. Es geht also um „die schnelle Antwort“ als eine schnelle Reaktion in einem schneller werdenden Produktionsverlauf. Festzustellen ist: Mobilität und Taktfrequenz für Leben werden unter dem Druck der Konkurrenz ständig erhöht!

Die Taktfrequenz ist ein Ausdruck für das Messen von Zeit und das Messen von Zeit organisiert die menschliche Gesellschaft. Die Entwicklung von der antiken Sonnenuhr über die Standuhr über die Taschenuhr des 16. Jahrhunderts mit dem Sprung zur Armbanduhr des 20. Jahrhunderts hat einen tiefen Sinn. Die Armbanduhr wurde im Ersten Weltkrieg für Jagdflieger und Infanteristen entwickelt um die Zeit des Angriffs zu koordinieren! Folgend bestimmte sie den Produktionsablauf in den Fabriken und Verwaltungen und kettete damit jeden einzelnen Träger an den immer schneller werdenden Takt von Arbeit und Freizeit.

Die ehemalige Unruh einer Uhr mit ihrem beschaulichen Tick/Tack in der Frequenz von 2,5 bis 5 Hertz wurde erhöht, denn die Genauigkeit, mit der diese Takt-Frequenz eingehalten wurde, definierte die Ganggenauigkeit der Uhr. Je höher die Frequenz war, desto stabiler war folgerichtig die Ganggenauigkeit. Im Jahr 1961 kam als Innovation die mit 360 Hz präziser arbeitete, sanft-summende Stimmgabeluhr Bulova Accutron auf den Massenmarkt, bis sie im Jahr 1967 von der Quarzuhr „CEH Beta“ vom Schweizer Centre Electronique Horloger in der Ganggenauigkeit überrundet wurde. 1969 eroberte die japanische Firma Seiko den Weltmarkt mit der „Astron“, bei der als Taktgeber ein miniaturisierter Quarzoszillator mit einer Taktfrequenz von 32.768 Hz genutzt wurde. Damit war der Sprung von der Mechanik zur effektiveren Elektronik vollzogen.

Die mobile Uhr an der Hand wird immer präziser und die Präzision wird global festgeschrieben. Auf der Suche nach immer höherer Ganggenauigkeit durch eine immer schnellere, weil stabilere Taktfrequenz drangen die Forscher über den Quarz bis in die Welt der Atome. Darauf basierend beträgt laut Definition vom Oktober 1967 die Zeitdauer einer Sekunde im internationalen Einheitensystem „das 9.192.631.770fache der Periodendauer der dem Übergang zwischen den beiden Hyperfeinstrukturniveaus des Grundzustands von Atomen des Nuklids ¹³³Cs entsprechenden Strahlung.“ Diese Präzision der Atomuhr nutzte schließlich der deutsche Uhrenhersteller Junghans und entwickelte mit der „Mega 1“ die erste Funkarmbanduhr, die ab 1990 per Signal die Zeit der Atomuhr auf jedermanns Armband bringt.

Diese exponentielle Zunahme der Taktfrequenz für den Zeitmesser „Uhr“ verweist auf zwei zentrale Werte in unserer Raum/Zeit, nämlich die höchstmögliche Geschwindigkeit und die weitestmögliche Geltung. Internationalität, ja Globalität durch Vernetzung und höchste Mobilität von jedem Ort zu jeder Zeit durch jeden Nutzer sind zu den ultimativen Werten einer Welt angewachsen, deren Grundlage die Produktion und die profitable Verteilung von Waren und Wissen geworden ist. Mit der „iWatch“ von Apple ist seit dem 9. März 2015 die Funktion der Armbanduhr mit dem smarten Phone verschmolzen.

Dieses neue Produkt liegt nicht mehr in der Hand wie das „Handy“, sondern ist durch ein Armband mit der Hand, mit dem Arm, mit dem Körper verbunden. Dabei zeigt dieses Bild mehr als nur einen mechanischen Verbund, es steht eigentlich für die Verkettung des Menschen mit dem Werkzeug zur Organisation kollektiver Abläufe! Die neue „Watch“ ist als „Chronoprozessor“ der universelle Taktgeber, er rhythmisiert den Tagesablauf und fungiert als immerwährende Kontrolle. Mehr noch: weil nicht nur die Zeit gezeigt, die Kommunikation hergestellt und der Warenkauf bezahlt sondern auch noch der Status des zeitgemäßen Ichs signalisiert wird, ist die „iWatch“ zum Statement der neuen Identität im digitalen Zeitalter geworden.

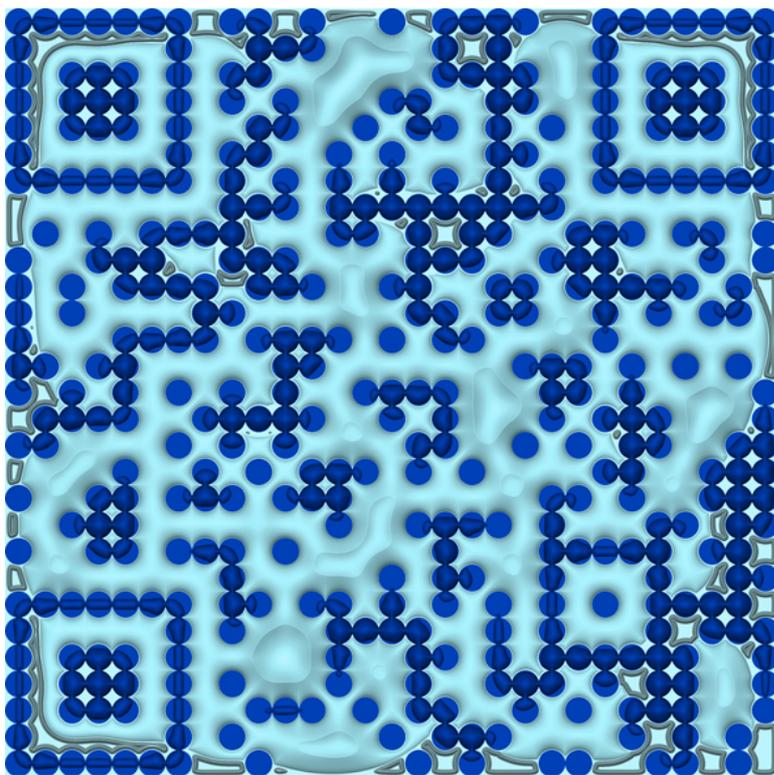
Der Marktführer Apple wird umringt von der Konkurrenz, die mit ihren Produkten dabei sein will: „Samsung Gear S“ „Huawei Watch“, „LG Watch Urbane LTE“ „Moto 360“ und und und. Doch Apple geht schon bei der Markteinführung weit über die smarte Technik hinaus. Die iWatch zeigt sich während der Fashion-Week in Paris in den Schaufenstern der Modegeschäfte „Colette“, folgend auf der Design-Week in Mailand. Luxustempel wie „Galerie Lafayette“ in Paris, „Selfridges“ in London und „Isetan“ in Tokyo bieten eigene Showrooms und der Modezar Karl Lagerfeld präsentiert medienwirksam seine iWatch aus der exklusiven Edition mit goldenem Gliederarmband.

Die clevere Strategie von Apple ist offensichtlich: der neue Chronoprozessor schlägt in seiner Individualisierung die Brücke zum Schmuckstück, das in der High-End-Ausführung aus purem Gold die Potenz ihres Trägers demonstriert. So hat das Smartphone von Apple in miniaturisierter Form den Status des schmückenden, überhöhenden, magischen Kultobjektes erreicht. Die Widersprüche Schönheit und Funktion, Kunst und Wissenschaft, Emotion und Ratio wurden nicht nur verbunden oder versöhnt, sondern scheinen endgültig verschmolzen zu sein. Oder?

Da jedes Produkt seine Ablösung durch ein noch besseres Produkt fordert, stellt sich an diesem Punkt die Frage, welche Optimierung es künftig noch geben kann? Wird die iWatch ihren wachsenden Energiebedarf künftig aus dem Pulsschlag, aus der Wärme oder gar aus dem Blut ihres menschlichen Trägers trinken?

Ein Einwand: Aber wie smart die iWatch als Chronoprozessor auch sein mag, sie stößt in ihrer Miniaturisierung als Interface zwischen analogem Mensch und digitaler Technologie auf die Grenzen der Funktionalität und löst dadurch das Smartphone derzeit nicht ab.

Das Smartphone ist nicht nur ein universelles Werkzeug mit der Qualität des persönlichen Helfers, sondern es ist zum Teil unserer Person geworden. Das Smartphone ist aus dem Körper heraus unser vorverlagertes Hirn, das wir in den Händen halten. Wer heute in Bus oder Bahn sitzt und den Blick aufmerksam schweifen lässt, sieht nicht mehr die Leser von früher, die ihre Zeitung in den Händen halten, sondern die Smartphone-User, die ihr Hirn in der Hand halten. Und das nicht nur in Bahn und Bus, sondern an Haltestellen, auf Parkbänken und und und... eigentlich immer und überall, selbst in der Bewegung des Laufens, Radfahrens und im Auto am Steuer.



Projekt „YouTubeVideos“

Zweifellos steigert das Smartphone unsere Sinne und Fähigkeiten, was stammesgeschichtlich gesehen von vitaler Bedeutung das Überleben sichert. Aber es ist noch mehr! Das vorverlagerte (sichtbare!) Hirn definiert in seiner Präsenz den persönlichen Status. Man muss die Leistung des Hirns nicht mehr beweisen, man kann diese Leistung hinhalten und hochhalten und allen zeigen, es ist smart geworden, zeigt Lifestyle, signalisiert finanzielle Potenz und zeigt in der Individualisierung des Designs das individuelle ICH versteckt in einem Massenprodukt.

Einer Studie der Baylor University in Waco/Texas vom August 2014 zur Folge ist es zwischenzeitlich Realität, dass männliche Studierende eine Dauer von 10 Stunden mit ihrem Smartphone verbringen, während weibliche nahezu 8 Stunden mit intensivem Gebrauch beschäftigt sind.

Fachleute sprechen von einer weltweit zunehmenden exzessiven Nutzung, die man als „Handy-Sucht“ mittlerweile auch in Deutschland feststellen kann.

Professor James Roberts spricht in dieser Studie über die Handy-Sucht „von einem zunehmend realistischen Szenario“ und hält fest: „Das Verhältnis des Menschen zu diesem technischen Gerät ist insbesondere mit Blick auf die persönliche Entwicklung und das zwischenmenschliche Zusammenleben längst außer Kontrolle geraten.“

Zu den am meisten genutzten Funktionen eines Smartphones

gehören 2014 die Kommunikation über soziale Netzwerke wie Facebook, das Versenden kurzer SMS und die Nutzung von e-Mails oder von Diensten wie WhatsApp oder Viber. Es geht also vorrangig um einen breiten Fächer von Text/Bild/Audio/Video-Kommunikation. Es geht um die Mitteilung eigener Befindlichkeiten, um das Teilen von Ansichten und Erlebnissen und um das stete Bemühen um Akzeptanz über die reale Welt des leiblichen face-to-face hinaus.

Diese Möglichkeit „über die reale Welt hinaus“ präsent zu sein, ist überaus reizvoll, denn sie bindet durch die Chance der geschönten Darstellung, die eigene Idealisierung, wie die mittlerweile gesellschaftsfähig gewordene Schönheitsoperation ein. Graue Realität lässt sich endlich mit rosaroter Behauptung zu einem wohlgefälligen Mix aus eigener Hand verbinden. So wird jedes ICH zum eigenen Schöpfer seines virtuellen Images.

Und noch etwas: Man ist durch die permanente Empfangsbereitschaft „just-in-time“, immer „am Draht“, ist immer verbunden mit der ganzen Welt und vernetzt sich global mit der Illusion von zahllosen Freunden und Fans. Mehr noch: Das Smartphone macht als „Pimp-Me-Up-Scotti“ frei nach Star-Trek den Nutzer weiter gedacht - sogar intergalaktisch ;-)))

Auch im Webdienst „PraxisVita.de“ wird die o.g. amerikanische Studie kommentiert und diskutiert. Dort wird u.a. darauf hingewiesen, dass sich die Mehrheit der Handynutzer ohne ihr Handy nicht mehr wohlfühlen. „Auf die Frage: „Sind sie beunruhigt, wenn Sie Ihr Handy nicht sehen können?“, antworteten mehr als 80 Prozent mit „ja“. Das Gefühl „nervös zu werden, wenn der Handy-Akku zur Neige geht“, kannten 74 Prozent. Und vier von fünf Probanden gaben an, dass „sie ihr Handy öfters nutzen, als gut für sie ist“ und dennoch „dem Handy immer mehr Zeit widmen.“

Wie ist diese zwanghafte Affinität zum Smartphone begründet? Das Handy wird offensichtlich unverzichtbar. Was bedeutet das?

Unverzichtbar bedeutet Abhängigkeit und Abhängigkeit bedeutet Verinnerlichung. Also ist das technische Gerät eigentlich nicht mehr

draußen, außerhalb unserer physischen Existenz abgelegt sondern es ist mittlerweile von Körper und Geist absorbiert. Es liegt dem Namen „Handy“ nach optisch zwar in der Hand, wandert aber von dort über den Körper in die Psyche, in das Verhalten. Wir sprechen folgerichtig nicht mehr vom „Handy“ sondern von Tom oder Lisa oder von Smily oder Smarty als Freund oder Freundin, als Teil unserer Gefühlswelt, unserer inneren Identität, unseres tiefsten ICHs.

Das Smartphone ist dabei, sich und seinen Begriff zu ändern, denn es hat mit neuen Leistungen seine Funktion und darüber seinen Sinn verändert. Es belegt immerhin eine unserer beiden Hände, das sind 50% unseres manuellen Aktionspotentials.

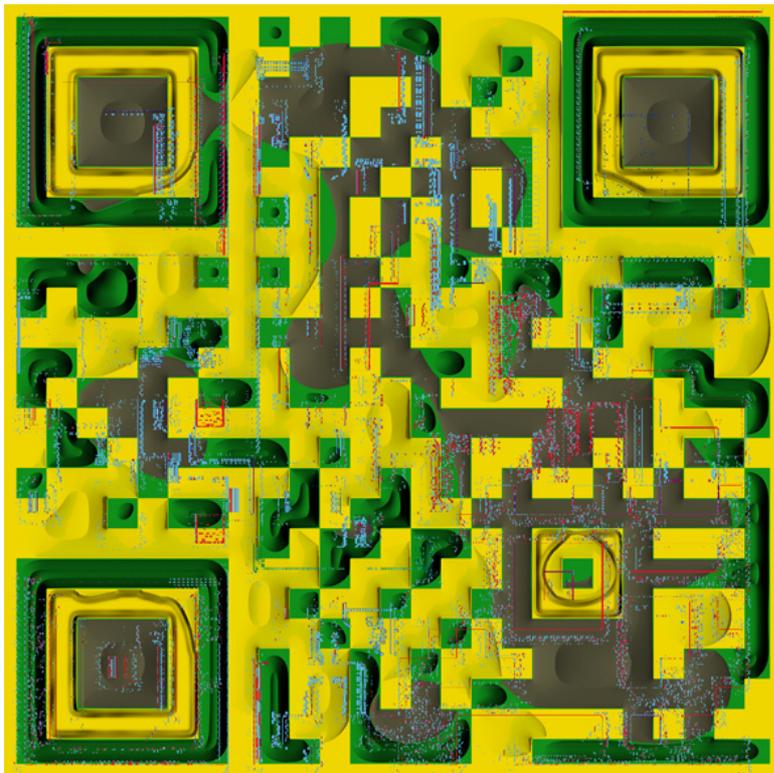
Das smarte Phone schmiegt sich darüber hinaus wohlig in Mantel- und Hosentasche, ist vom Körper nur durch dünne Stoffbahnen getrennt. Es spürt unsere Wärme, unseren Puls, ja sogar unsere Erregung. Es begleitet uns als „Wearable“ vom Büro ins Auto, über die Straße über den Garten ins Haus, ins Schlafzimmer bis in Bad und Toilette. Nackt am Strand ist es uns näher als Kleidung weil es Teil des Körpers geworden ist. Wer wundert sich also, wenn das Verlieren oder Verlegen dieses Körperteils schmerzlich wie eine Amputation empfunden wird, dabei tiefe Ängste auslöst die sich beim Träger in höchster Verzweiflung offen als Aggression entlädt. So hört und liest man bereits von Wutausbrüchen und tätlichen Angriffen gegenüber Lehrern, wenn diese es wagen, den Schülern die Handys im Unterricht abzunehmen.

Das Smartphone ist nicht nur das Nadelöhr zu den Gleichgesinnten, als Bestätigung und Bestärkung des Egos sondern es ist auch Ort und Hort intimster Informationen. Es ist Tresor und heiliger Tempel für Kalender, Adressbuch und Datenbanken, es bietet den direkten Zugriff auf die Emotionen in Form der persönlichen Songs und der persönlichen Bilder, sowie auf die gigantischen Sammlung von Musik bei iTunes etc. und von Filmen bei YouTube etc. und es bietet zu jeder Zeit von fast jedem Ort über Suchmaschinen und Meta-Suchmaschinen den Zugriff auf alle Informationen des Planeten Erde ebenso, wie auf das sozial verteilte Expertenwissen von Wikipedia.

Das Smartphone bewahrt sogar die geheimsten Daten unserer tiefschwarzen Obsessionen. Es bietet die Erinnerung an Gestern und den Genuss von heute und die Hoffnung auf morgen und die Sehnsucht nach Übermorgen. Es ist mittlerweile smarter und zuverlässiger als unser Hirn. Es erleichtert uns bis zur Dummheit und vernebelt uns effizienter als unser körpereigenes Adrenalin. Alles in Allem bietet es, wie der QR-Code, „die schnelle Antwort“ auf immer mehr Fragen zu unserem Leben – das und noch viel mehr!

Das Smartphone spiegelt und bewahrt im Foto unser Selfie. Die Kleinigkeit, dass die Kamera im Handy mit Blick auf seinen Nutzer umgeschaltet werden kann und ihm das Selbstportrait zu jeder Zeit an jedem Ort möglich macht, steigert die Verliebtheit in das Selbst. Der Kopf als Sitz von Intelligenz, Gefühl, Gedächtnis und Identität gelangt in allen Varianten von Mimik und Gestik und Inszenierung in die Bilddatenbanken des Smartphones und von dort auf die globalen Datenbanken der Server und von dort in die Datenbanken anderer Smartphones. Das Credo dieses Spiels ist: Schaut, so sehe ich aus und am Hintergrund seht ihr wo, wann und mit wem ich gerade bin. Wen wundert der Hype um das Selfie – wenn es über die lustige Aktion hinaus seinen Absender auch noch unsterblich macht?! Apropos Sterblichkeit...

Das Smartphone ist auch zur mobilen Waffe geworden, die demjenigen Macht verleiht, der im Internet-Mobbing aus der Hand heraus Statements, Fotos und Filme postet, um andere anzugreifen, um sie virtuell zu verletzen und sogar auf ihr reales Leben massiven Einfluss zu nehmen.



Projekt „SynCode“

Die Kommunikation im Breitband aller Medien wird ergänzt durch den schnellen Zugriff auf Daten und Wissen und wird gefüttert mit dem Spaß des Spielens. Der unersättliche „homo ludens“ in uns wird derart kontinuierlich bedient und wir sind in diesem Dauergefummel am Smarty dabei, wie an unseren Geschlechtsteilen zu fummeln, um endlich den

ultimativen, weil anhaltenden Orgasmus beim „Daddeln“ zu bekommen. Aber all das ist noch immer nicht alles...

Mit der Integration von immer mehr Sensoren und Apps im Smarty erheben wir uns als Nutzer in den Olymp der Metaebene. Wir betrachten uns zunehmend selbst, wir messen uns und bewerten uns. Wir machen uns immer mehr zum Subjekt unseres Interesses, unserer Zuwendung, unserer Bestätigung, unserer Liebe und unserer Sehnsucht nach uns. Der Smarty wirkt wie ein ominipräsenter Spiegel, in dem wir uns als wundervolles Wunder bei Tag und (mit integrierter LED-Leuchte) auch bei Nacht betrachten können. Und dieser Daten-Spiegel umfasst uns in Zukunft vollkommen, denn die künftigen Sensoren messen unseren Puls, unsere Hirnströme und unsere Bewegung, sie analysieren unseren Hautwiderstand, unseren Herzschlag, unseren Schweiß, unseren Atem, unseren Urin, unsere Tränen und unser Blut. Die Sensoren blicken immer tiefer in unseren Körper hinein und sammeln unsere Daten zum Abgleich.

Damit wird das Smartphone zum Mini-Lab mit dem wir schnell mal checken können ob wir und/oder unser Gegenüber Aids hat, oder Diabetis oder wie es um die aktuelle Konzentration der Androgene oder Estrogene bestellt ist.

Der Abgleich erfolgt still und sofort: Die Abrechnung unserer Kreditkarte gibt Aufschluss über unser Kaufverhalten, über unsere Notwendigkeiten, Vorlieben und Süchte. Welche Produkte in welcher Qualität und in welcher Quantität erwerben wir in welchen Zeiträumen? Wie hoch und wie schnell erfolgt der Verbrauch? Was ist gut und was schadet uns? Welches Risiko stellen wir für die Krankenkasse dar und wie hoch wird der Beitrag zeitnah angepasst? Wie sieht es mit unserer Lebenserwartung aus und welcher andere Mensch (außer wir selbst und unser Smarty) passt am besten zu unserem geschönten Profil?

Unsere vielfältigen Bewegungen im Internet und in der Netz-Kultur unseres täglichen Lebens zeichnen ein Bild von unserer Identität. Beispiel: Die Analyse unserer Suche in Suchmaschinen verrät unser Interesse an Produkten und Themen. Was sind unsere Schwerpunkte, wohin strebt unser Sehnen? Und wie kann diese pulsierende Sucht immer wieder schnellstmöglich befriedigt werden? Und während wir uns im Alltag bewegen registrieren die Sensoren in unserem Auto, im Kühlschrank, im TV-System, in den Kameras und iBooks, selbst im Mülleimer und im Schnuller der Babys unser Tun, Wollen und Denken und vernetzen alle Informationen letztlich ganz smart und unbemerkt unter Algorithmen, die alle Produkte und Dienstleistungen unseres Planeten im Internet der Dinge verbindet und uns zu einer Ware unter Waren macht. Machen wir uns nichts vor: Alle

Parameter sind letztlich ausgerichtet auf die Effizienz von Erwerb und Verbrauch in Raum und Zeit gegen Bezahlung. Schnell, jetzt, hier und überall, immer mehr – einfach gierig smart!

Das Smartphone macht uns auch zum Produzenten unserer eigenen Produkte. Es löst den Begriff „Big Data“ zugunsten von „Smart Data“ auf, indem es durch die Verschmelzung von real-analoger und virtuell-digitaler Welt die Effizienz erhöht. Die zunehmende Intelligenz der Industrien, der Infrastrukturen, der Wertschöpfungsketten, der Healthcare und der vernetzten Energie zielt in der Summe auf MEHR Effizienz ab und dieses MEHR beinhaltet die Einbindung unserer individuellen Leistungen in die Wertschöpfungskette. Wir kreieren auf der Basis einer globalen Massenproduktion zunehmend unsere „Ego-Designs“. Das Auto, die Uhr, das Parfum, der Schmuck, die Kleidung wird in Funktions- und Gestaltartikel fragmentiert, die wir „individuell“ für unseren Style zusammensetzen. Noch effektiver wird es, wenn wir eigene Ideen einbringen, die die Wirtschaft dann gewinnbringend abschöpfen kann.

Hinter der „Industrie 4.0“ steht kein Zufall, sondern Idee und Wille, im globalen Wettbewerb einen Vorteil durch eine immer weiter gesteigerte Effizienz zu erreichen. Nach der Mechanisierung, der Elektrifizierung und der Automatisierung wird nun in der 4. industriellen Revolution das digitale Öl des 21. Jahrhunderts gefördert, indem abgeschöpfte Alltags-Daten zu verwertbaren Informationen verrechnet werden.

“Schon heute sind laut Schätzungen der Marktforschungsfirma Gartner weltweit drei bis fünf Milliarden Geräte mit dem Internet verbunden. Bis zum Jahr 2010 sollen ganze 25 Milliarden Geräte online sein.“ - so zu lesen in Stern-Wissen am 19.3.2015 unter dem Titel „Netz-Kultur“.

Das Smartphone ist auch ein neues Ohr, das wir uns haben wachsen lassen. Es setzt Schallwellen in Daten und Daten in Sinn um. Über Dienste wie „Siri“ (bei Apple mit iOS 8 ab September 2014) kann der Nutzer Befehle in das Smartphone einsprechen. Siri ist das „Speech Interpretation and Recognition Interface“ - www.apple.com/de/ios/siri/ beschreibt, wie es funktioniert:

„Siri versteht, was du sagst, weiß, was du meinst, und spricht sogar mit dir“. Was ist gemeint? „Sprich mit Siri so, wie du mit einer Person sprichst. Sag z. B. etwas wie „Sag meiner Frau, dass ich später komme“ oder „Erinnere mich daran, den Tierarzt anzurufen“. Siri versteht nicht nur, was du sagst, sondern ist auch so intelligent, dass es sogar weiß, was du meinst. Wenn du also fragst „Gibt es hier in der Nähe gute Burger?“, antwortet dir Siri, dass es einige Burger-Restaurants in deiner Nähe gefunden hat. Dann kannst du fragen „Hmm, und wie ist es mit Tacos?“ Siri weiß, dass du gerade von Restaurants gesprochen hast,

und sucht nach mexikanischen Restaurants in der Nähe. Siri ist proaktiv und fragt bei Bedarf nach, bis es genau das findet, was du suchst. Siri ist, ebenso wie Smarty unser bester Freund und bietet seine Hilfe: Es dechiffriert die Schallwellen, kann sie in Vokale und Konsonanten zerlegen, misst die Tontemperatur, registriert die Schnelligkeit des Sprechens, erkennt Anspannungen und Gefühlslagen. Siri-and-Friends können die Funktion des Psychotherapeuten übernehmen, können uns beraten, können uns vor uns selbst warnen.

Aber nicht nur das. Siri kann auch unseren Telefonpartner oder unseren Gesprächspartner hören und seine/ihre Stimmung analysieren. Siri kann uns in Verhandlungen beraten, kann Vertragsabschlüsse zu Gunsten seines Nutzers optimieren. „Siri macht dir das Leben leichter. Siri weiß, welche App für deine Anfrage benötigt wird und sucht in Quellen wie Yelp nach Antworten. Es spielt deine Lieblingssongs, gibt dir Wegbeschreibungen, weckt dich morgens und sagt dir, wie das Spiel gestern ausgegangen ist. Du musst nur fragen.“

Siri ist und wird zum überaus nützlichen Helferlein im Smarty, dessen Allmacht sich ständig erweitert – und das auch über das Smartphone hinaus in anderen Geräten und Funktionen und Erscheinungsformen. Und: Siri-and-Friends sind immer bei uns. So sind sie unsere wahren Freunde, die uns nie kritisieren, die keine Vorschriften machen, denen wir also voll und ganz vertrauen können – wofür brauchen wir dann noch andere Menschen?

Die wenig bekannte IFTTT-Funktion ("If-This-Then-That") ist laut Wikipedia 4/2015 „ein Dienstanbieter, der es Benutzern erlaubt, verschiedene Webanwendungen (zum Beispiel Facebook, Evernote, Dropbox, usw.) mit einfachen, bedingten Anweisungen zu verknüpfen. IFTTT wurde von Linden Tibbets entwickelt und ging 2010 in Betrieb.“ Diese intelligente Funktion ermöglicht seinen Benutzern "Rezepte" nach dem Motto "Wenn dies dann das" zu erstellen und verschiedene Daten in verschiedenen Diensten miteinander zu verbinden, um qualitative Aussagen über Verhalten gewinnen zu können.

In diesem global gespannten Netz der Apps, Funktionen, Sensoren und Verknüpfungen klingeln die Registrierkassen ein großes Oratorium und verspinnen im Gebet unsere Ur-Sehn-Süchte nach Glaube/Liebe/Hoffnung, die sich immer mehr im Smarty ablagern. Die mobilen Smarties haben die statischen Computer-Monoliten auf dem Schreibtisch um die Vielfalt und Fülle des bewegten Lebens ergänzt und sind zu unserem diskreten, loyalen, intimen Partner, Freund, Liebhaber und Psychotherapeuten geworden. Er/sie/es trägt alle Geschlechter in sich, ist und bleibt mit geladenem Akku immer bereit, ohne zu zicken

oder zu maßregeln, ohne missbilligend die Augenbrauen hochzuziehen oder empört auszuatmen. Smarty führt mich an meiner/seiner Hand durch den Irrgarten der Stadt und der Kaufhäuser, hat den großen Überblick, das totale Verständnis und hebt mich in allen meinen möglichen Widersprüchen endlich auf. Smarty schenkt mir die Illusion, mich als Einziges und Stimmiges begreifen zu können.

Nur mein Bodyguard „Smarty“ beschützt mich ehrlich und treu, er behütet meine „Shades-Of-Grey“, speichert sie ohne skeptischen Blick und gibt sie ohne Zögern wieder an mich frei. Alles ist zu meiner Verfügung und zu meiner Zufriedenheit. Nun bin ich im Zentrum meiner selbst angekommen. Was will ich mehr, als vollkommen akzeptiert, gewollt und geliebt zu sein. Oder?

Ist diese totale Spiegelung und Bestätigung durch etwas Anderes (das aber eigentlich ICH bin) nicht das tiefe Wollen aller bewussten Wesen? Wird also die weitere Entwicklung des CellPhones, des mobilen Telefons, des Handys, des Smartphones genau in diese Richtung verlaufen? Wird um uns herum und in uns eine immer smartere Welt ohne Ecken und Kanten suggeriert, die uns einlädt, mit Freude immer abhängiger von ihr zu werden. Hier und heute - und morgen?

Wem mache ich einen Vorwurf - dem Smartphone? Oder dem dahinter gespiegelten Ego? Vor wem habe ich Angst? Vor dem Internet? Vor der Überwachung? Vor wem anderen oder vor mir selbst?

Bei all diesen Vorzügen unserer faszinierenden Erfindungen wird immer klarer, worum es wirklich geht: Smarty wird letztlich unser AlterEgo! Ist das negativ? Oder positiv? Oder einfach nur einfacher, schöner, bequemlicher?

Wie auch immer - solche Entwicklungen werden von unserem eigenen Verhalten gefördert oder geduldet. Wir sind die Macher und diese letzte Verantwortung lässt sich nicht ablegen soweit wir den Anspruch stellen, „mündige Bürger“ zu sein. Es geht um eine Kraft, die nicht von oben reglementiert wird oder zu reglementieren ist, weil wir sie alle in unserem Verhalten täglich leben. Facit: Man kann warnen, schimpfen, kritisieren, verdammen – jede Erfahrung hat gezeigt, dass sich Entwicklungen nicht aufhalten lassen, soweit sie vitale Interessen von Menschen befriedigen.

Könnten wir uns überhaupt noch vom Smartphone trennen?

Könnten wir auf unser technisches „AlterEgo“ in Zukunft verzichten? Nein! Wenn man sich bewusst macht, dass wir humanen Wesen nicht eine starre Identität haben, sondern als komplexes, anpassungsfähiges System dem Wandel unterworfen sind und dabei nicht alleine, sondern in einer Symbiose mit Billionen von Mikroorganismen in Magen und Darm und Blut sowie auf allen Schleimhäuten und der Haut existenziell

zusammenleben, dann ist der Schritt nicht weit, auch das technische AlterEgo „Smarty“ als Teil unserer aktuellen und künftigen Existenz zu erkennen. Jeder von uns ist letztlich eine Lebensgemeinschaft aus Vielen, so wie wir mit Vielen unsere Gesellschaft bilden auf die wir nicht mehr verzichten können! Über unsere körperliche und geistige Oberfläche sind wir unlösbar mit der Außenwelt verbunden und diese Oberfläche ist nicht „rein“, sondern besiedelt von Bakterien, mit denen und von denen wir leben. Auch diese Spezies sind Teil von uns, machen uns individuell, bestimmen unsere Identität, verbinden uns mit dem Anderen. Insoweit ist und wird auch das, was wir jetzt noch Smartphone nennen bis in unsere Gene eine Symbiose mit uns eingehen und unverzichtbarer Teil von uns werden. Wir werden „smart“!

Die Generation „Smarty“ hat eine Schwester mit Namen „Barbie“.

Barbie ist das Kürzel für Barbara Millicent Roberts, sie kommt aus dem Haus des US-Spielzeugherstellers Mattel und ist die meistverkaufte Puppe der Welt. Das Besondere an Barbie, die das Licht der Welt schon am 9. März 1959 erblickte, ist ihre Orientierung am aktuellen Modetrend. Indem das Puppen-Modell den sich wandelnden Zeitgeist modisch spiegelt, ist Barbie ein Produkt ständiger Regeneration.

Die aktuelle Generation, die mit Blick auf das Weihnachtsgeschäft im Herbst 2015 eingeführt wird, heißt „Hello-Barbie“. Im Kopf der Puppe ist ein Mikrofon installiert und auf der Vorderseite sind im Gürtel drei Funktionstasten eingebaut. Barbie kann angesprochen werden und Barbie kann sprechen. Zum Beispiel: „I need new shoes!“ Und Barbie kann die Stimme ihrer kindlichen Freundin aufzeichnen, so dass sich das Kind in seiner Puppe wiederfindet.

Aber nicht nur das! Per WLAN ist Barbie mit dem Internet verbunden, so dass alles Gesprochene in der Cloud landet. Mit Hilfe einer Spracherkennungssoftware von der Firma ToyTalk wird das Gesprochene interpretiert und Barbie antwortet sprechend. Das Programm lernt und die Antworten werden immer stärker personalisiert. Das klingt cool, smart, fröhlich, lustig und unverfänglich. Die Kinder werden größte Freude daran haben, endlich zu jeder Zeit eine Reaktion zu erhalten. Die intime Barbie-Freundin ist immer an der Seite, in den Armen, wird liebevoll umfasst und mit Zärtlichkeiten belegt. Jedes kindliche Geheimnis wird Barbie anvertraut. Und die Eltern bekommen im wöchentlich-automatisierten Update die Links zu den Audiofiles um endlich zu erfahren, wie es den Kleinen wirklich geht. All dies ist wahrhaftig, denn es gibt keinen Grund, die engste Freundin Barbie zu belügen.

Und Barbie kann noch mehr, denn über das implementierte GPS können die Eltern den Standort von Barbie und Kind wie mit dem Peilsender ständig überprüfen.

Unter der engelhaften Maske von Barbie verbirgt sich ein Prozessor. In Wirklichkeit ist Barbie ein Smartphone das spricht, fragt, antwortet, singt, das Geheimnisse erfährt und Bedürfnisse einflüstert. Damit hat das Smartphone als digitales Ich der Erwachsenen sein Pendant endlich auch in der Welt der Kinder gefunden.



Projekt „WeissesRauschen“

Der QR-Code ist in der Beschreibung dieser rasanten Entwicklung des Handys über das Smartphone bis zum wirkungsvollen AlterEgo nicht vergessen! Vor 20 Jahren wurde der QR erfunden. In rund 30 Jahren erwartet der Erfinder des QR-Code Masahiro Hara die Ablösung des optischen QR durch ein direkt wirkendes „Hirn-zu-Computer-Interface“. Was bedeutet diese Prognose? Ist es der Weg zu noch mehr Glück?

In der aktuellen Entwicklung der technischen Systeme und der sie steuernden Software ist die Tendenz festzustellen, dass die menschliche Entscheidung des ja/nein immer mehr überwunden wird zugunsten von wirksamen Automatismen (sprich: Algorithmen).

Die BlueTooth-Funktion stellt im Funkbereich zwischen 2,402 GHz und 2,480 GHz selbstständig und unbemerkt Verbindungen zwischen dem Smartphone und der Umwelt her. Das ist hilfreich aber auch riskant. Apps auf dem Smartphone funken über WLAN oder über das mobile Netz auch ungefragt Daten weiter, greifen auf den Standort des Nutzers zu, senden das komplette Adressbuch und Notizen und Terminkalender und Fotoalben und Audioarchive auf fremde Server, deren Interessen im Verborgenen liegen. Im smarten Haushalt können wir von irgendwo die

Heizung, die Rolläden, die Kaffeemaschine, die Sicherungssysteme einschalten oder ausschalten. Wohnverhalten wird gespeichert. Das Auto sendet unser Fahrverhalten an die Hersteller, an Versicherungen oder an spezielle Analysezentren. Die Bio/Health-App leitet Körperdaten an den Hausarzt – und sicher auch an den App-Entwickler. Das Game-Center registriert die Geschwindigkeit meiner Reaktionen auf Freund und Feind und misst mein Aggressionspotential. Sprachsysteme wie Siri oder Google-Voice speichern unsere Aussagen, um in ständiger Optimierung effizienter arbeiten zu können. Welches Wissen sammeln solche Systeme (ganz nebenbei) über ihre Nutzer – und welche Konsequenzen werden von wem in welcher Form aus diesem Wissen gezogen?

Die NFC Nahfeldkommunikation ist ein internationaler Übertragungsstandard zum kontaktlosen Austausch von Daten über Funktechnik in kurzen Distanzen von wenigen Zentimetern. Seit 2006 ist sie im Smartphone erprobt. Auch die NFC vollzieht sich unbemerkt, wenn ein Smartphone in das Wirkungsfeld eines HF-RFID-Transponders oder eines NFC-Tags kommt. Daten werden ausgetauscht und unbemerkt abgegeben. An wen? Mit welchen Folgen?

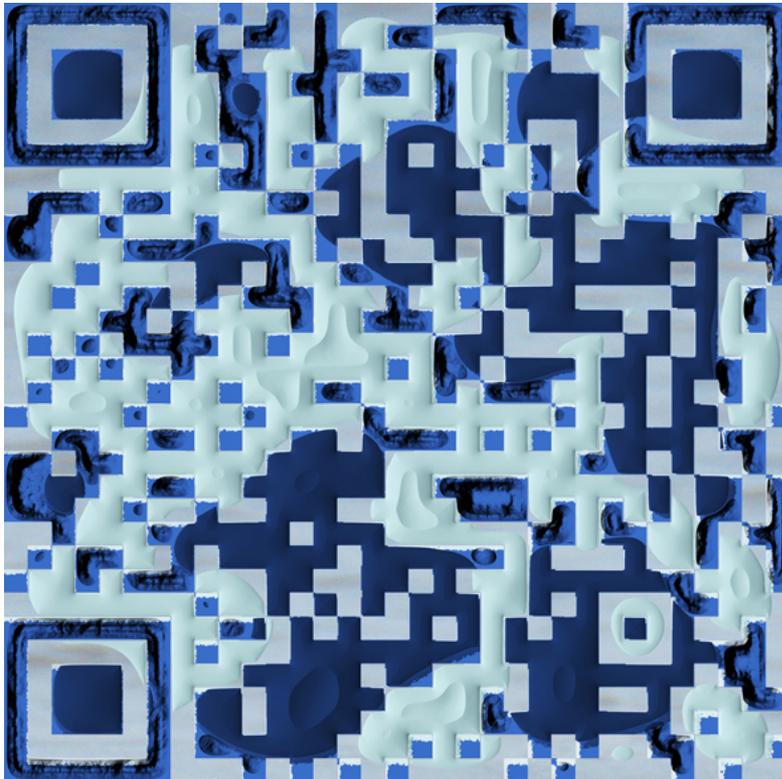
Selbstverständlich ist diese ganze Technik überaus smart, intelligent, cool, ganz im Sinne der Vereinfachungen. Muss man da immer gleich hypochondrisch Böses wittern? Der Entertainer Harald Schmidt spricht das delikate Thema „Überwachung, Sicherheit, Angst“ an und rät augenzwinkernd im Focus 10/2015 unter dem Titel „Wir sind smart – danke, Samsung!“. „Zweifellos ist am sichersten, wer sein Handy wegwirft und alte Schwarzweißfotos im Familienalbum anschaut.“ Ist das eine ernsthafte Option?

Viele Smarties mit vielen fröhlich-bunten Gesichtern wollen ständig unser Leben erleichtern und machen das zum Teil auch. Sie sind nach Maßgabe der Datenschützer zwar in den Apps einstellbar und auch abschaltbar, aber wer ist sicher, dass die App-Anbieter wirklich alle Kriterien für Einschränkungen offengelegt haben? Und welcher Nutzer ist so geübt, diese Einschränkungen in der App gezielt zu aktivieren?

Es geht aber nicht nur um das Smartphone, sondern insgesamt um die rasant wachsende Welt der „Devices“! Der Service www.IT-business.de informiert am 3.4.2014: „Laut einer aktuellen Prognose des IT-Research- und Beratungsunternehmens Gartner werden im Jahr 2014 weltweit rund 2,5 Milliarden Devices verkauft werden. Das entspricht einem Anstieg der Verkaufszahlen von 6,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.“

Das menschliche Individuum ist zu einem Nutzer geworden, der sich immer mehr einbindet in unsichtbare und lautlose Geräte, die weit

verzweigte und enge Netzwerke bilden. Auf diesem Weg gibt es immer weniger „STOP-Schilder“ als Momente der Besinnung, so wie es im Lebensalltag unter stets erhöhter Taktfrequenz unserer Zeitmesser, Stoppuhren und Wecker und unter den optisch-akustischen Signalen eintreffender Messages jeder Art immer weniger Momente der „Kontemplation“ gibt.



PoesieProjekt „DieSee“

Der QR-Code ist trotz seiner digitalen Funktion ein analoges STOP-Schild der Besinnung, denn er unterbricht digitale Routinen zugunsten einer analog ablaufenden Handlung. Der QR steht auf der Grenze von Mechanik, Elektronik und Sinnsetzung, denn hier entscheidet der Mensch, ob er den Code mit seinem versprochenen Mehrwert wirklich nutzen möchte oder nicht. Dieser Akt des Aktivierens von QRs über das Smartphone geschieht nicht im Verborgenen in lautloser Automatik, akls unsichtbar wirkender Algorithmus, sondern gesehen, entschieden, gehandelt und vor allem selbst verantwortet.

Der analoge QR wirkt als „träges Interface“ zwischen Mensch und digitalen Systemen. Es klingt nicht smart, sondern eher nach Gestern, wenn man in heutiger Zeit die Trägheit als positives Kriterium bewertet. Die menschlichen Wahrnehmungen schwanken je nach emotionaler, geistiger und/oder körperlicher Verfasstheit. Wahrnehmung und Urteilsvermögen sind zu beeinflussen, zu manipulieren, zu korrumpieren. Wie bewahren wir unter dem ständigen Bombardement der lockenden Reize und vermeintlichen Argumente den klaren Verstand? Wie schaffen

wir uns Haltepunkte zur Überprüfung unseres spontanen Wollens? Wie sichern wir uns ab vor ungeprüften Reaktionen z.B. auf die klebrigen Verlockungen der Sirenen gesänge unserer Warenwelt? Wie ist all das möglich ohne gezielte Verzögerung.

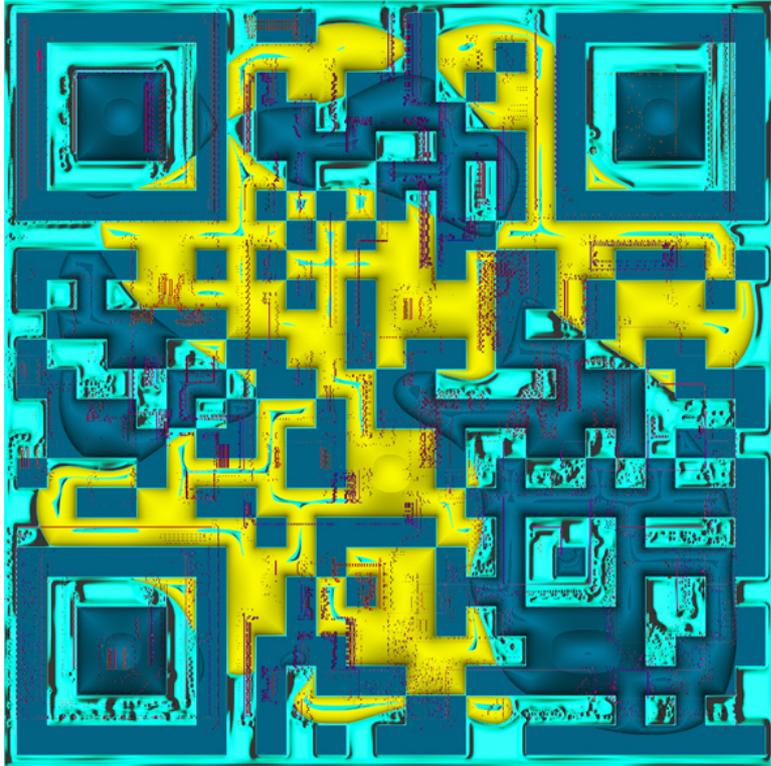
Die Frage, wie wir uns vor Manipulation in einer immer smarter werdenden Welt schützen, gewinnt an Bedeutung je lautloser und schneller wir uns vereinnahmen lassen. Wohl gemerkt: Wir werden nicht von fremden Mächten vereinnahmt, sondern wir lassen uns, von unser eigenen Gier getrieben, selbst vereinnahmen! Wir sind nicht nur die Opfer sondern wir sind als Verursacher zugleich auch immer die Täter – es sei denn, wir haben unsere Fähigkeit zum kritisch reflektierten Handeln aufgegeben und suchen den Sinn nicht mehr im erfüllten, weitgehend selbstbestimmten Leben.

SINN ist eine wirksame Strategie der Reduktion von Komplexität. Sinn wirkt als Filter. Welchen Sinn-Filter setzen wir? Den Sinn des Glaubens an eine höhere Instanz, deren Werten wir folgen? Den Sinn des Konsums, der gut schmeckt? Den gesetzlich vereinbarten Sinn als Mitglieder einer demokratisch organisierten Gesellschaft? Den Sinn des Gesetzes, das uns mit Regen belegt und bei Übertretung bestraft. Oder den Sinn des Kant'schen Imperativs als stets kritische Prüfung unserer selbst?

Wenn man über den aktuellen QR-Code hinausgehend der Vision eines „Hirn-zu-Computer-Interface“ folgt, dann klingt das nach direkter Vernetzung von analogem Mensch und digitalem System. Hier ist der Reiz, da ist die Reaktion, alles wird verstärkt und immer wird am Ende vom Konto abgebucht! Wo bleibt in dieser Konsequenz von Reiz-Reaktion-Verstärkung der Moment des Augen-Blicks? Wo bleibt der Wimpern-Schlag des Inne-Haltens und damit der Chance des Prüfens, des Zweifelns, des bewussten Annehmens oder Verwerfens? Das „Hirn-zu-Computer-Interface“ überwindet diese Chance auf Rückzug in Stille, Kontemplation, Muße. Statt wenigstens hin und wieder zu ENTschleunigen, BESchleunigt dieser direkte Draht bis zum Limit. Ist diese Zukunft wirklich gewollt, um die Hoffnung auf Glück zu sichern? Oder fasziniert so eine Zukunft nur deshalb, weil sie smart, modern, weltoffen, cool klingt und technologisch machbar ist – und weil sich engagierte Finanziere finden? Ist das gewollt? Oder was ist gewollt?

Facit: Als träges Interface vermittelt der QR zwischen der analogen und der digitalen Welt nicht automatisch, sondern fordert die bewusste Entscheidung des Nutzers ihn zu nutzen oder auch nicht. In dieser Schalt-Stellung zwischen analog und digital, von Vereinnahmung oder Verweigerung kann man den QR interpretieren als Zeichen der

menschlichen Souveränität, von Neugier beflügelt, über den offensichtlichen Vordergrund in den spirituellen Hintergrund dringen zu können, um dort ein Geheimnis zu finden - denn nur im Geheimnis wartet letztlich die anhaltende Faszination...



Projekt „DeaAlba“

Dieser Beitrag ist folgender Publikation entnommen und erweitert:

Michael Weisser, **Der|QR|Code - Hintergründe & Visionen.**

Beschreibung, Geschichte, Technik, Nutzung, Gefahren, Grenzen, Visionen und Ästhetik der „schnellen Antwort“ im 21. Jahrhundert.

Die|QR|Edition – Edit 04, Murnau September 2015

210 × 210 mm, 200 Abbildungen s/w u. farbig), 308 Seiten

Softcover: ISBN 978 3 95765 027 6 – EUR 22,90 (DE)

Hardcover: ISBN 978 3 95765 028 3 – EUR 36,90 (DE)

Das Buch ist zu beziehen im Buchhandel, über Amazon und direkt beim Verlag p.machinery: michael@haitel.de

Informationen:

www.dieQRedition.pmachinery.de

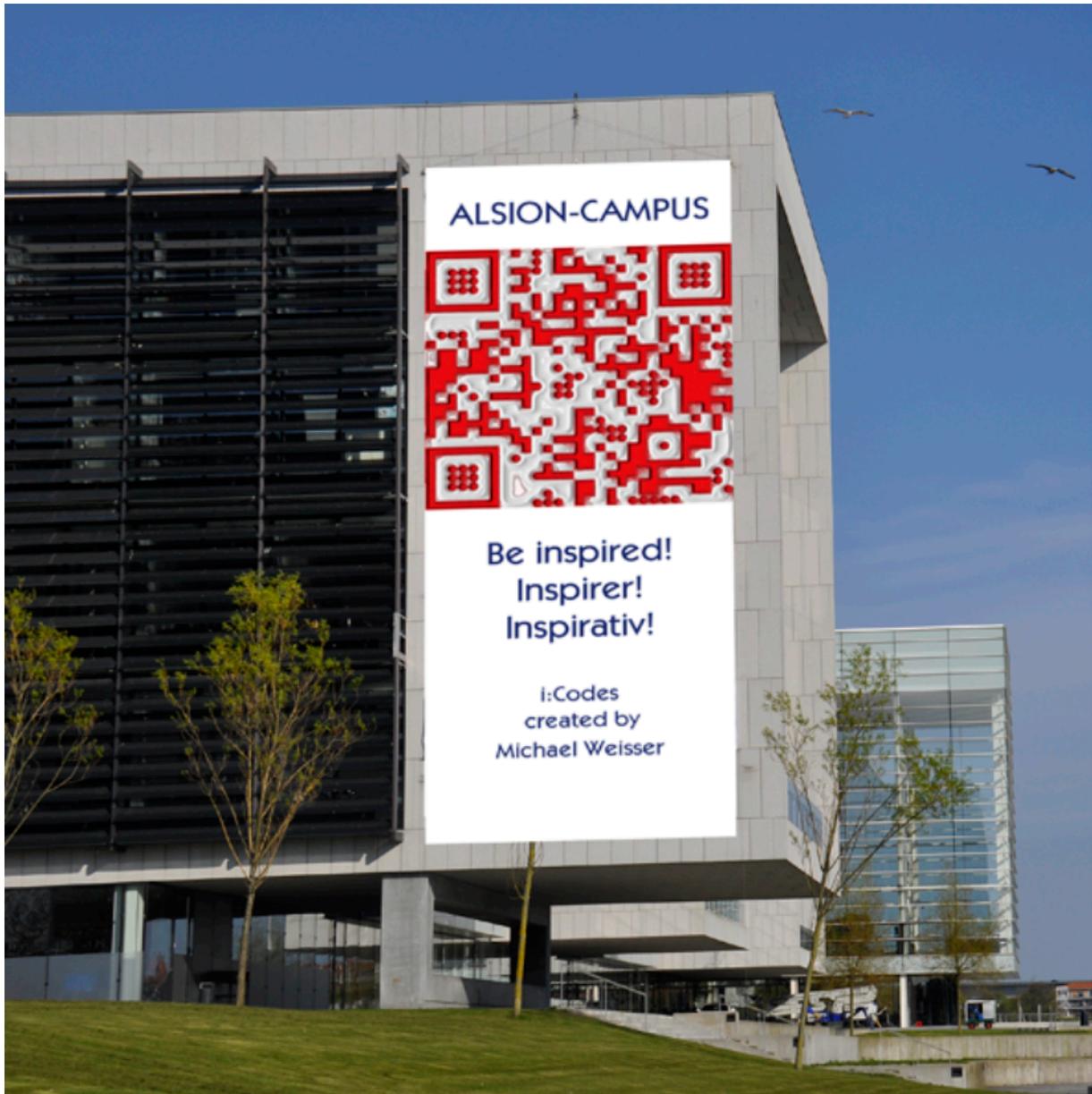
www.MikeWeisser.de

Kontakt:

MikeWeisser@yahoo.de

Hinweis:

Die i:Codes lassen sich optimal lesen mit der App: inigma



Das QR-Projekt „Be Inspired!“ auf dem Alsion-Campus in Sønderborg
Süddänische Universität / Mads Clausen Institut, Weisser 2014